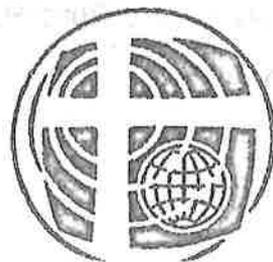


Hans-Lutz Poetsch

Die
Bergpredigt
Jesu

I

BIBELFERNKURS DER LUTHERISCHEN STUNDE



Unverkäuflich!

**Herausgeber: DIE LUTHERISCHE STUNDE,
Postfach 103546, D-2800 Bremen 1,
Konten: Sparkasse Bremen Nr. 1106616,
Postscheckkonto Hannover 88 10-304.**

**Graphik: W. Kretschmer
Druck: Missionshandlung Hermannsburg**

DIE BERGPREDIGT JESU

Vorwort

Heutzutage wird wieder viel von der Bergpredigt gesprochen. Besonders Kriegsdienstverweigerer und Pazifisten berufen sich mit Vorliebe auf jene Verse, in denen das Töten strikt untersagt ist. Von anderen Abschnitten dagegen ist kaum die Rede. Oft ist eher ein politisches Interesse maßgebend; nach der Person und dem Werk des Jesus Christus wird weniger gefragt. Obwohl er doch diese Predigt gehalten hat.

Die Frage ist, ob man das so sehen kann. Oder ob man den Inhalt dieser biblischen Kapitel damit entstellt. Ist es möglich, Abschnitte herauszugreifen und von eigenen Überzeugungen her zu deuten? Oder können wir die Ausführungen nur dann richtig begreifen, wenn wir zugleich auf den Redner sehen und von ihm die Richtung unserer Auslegung bestimmen lassen.

Die Antwort auf solche Fragen ist wichtig. Keiner hat ein Interesse daran, diese biblischen Texte mißzuverstehen. Das würde nicht weiterhelfen. Denn Gottes Sohn setzt mit seinen Ausführungen Maßstäbe. An ihnen werden wir gemessen, egal, ob wir an ihn glauben oder nicht. Er wird immer das letzte Wort haben: über unser Leben und am Ende aller Tage.

Auch steht eins fest: Die Bergpredigt ist nicht wie ein Strauß unterschiedlicher Blumen, aus dem wir diejenigen wählen könnten, die wir gerade mögen. Der das göttliche Gebot auslegt: "Du sollst nicht töten", der spricht in einem Atemzug von der Forderung etwa des sechsten Gebots: "Du sollst nicht ehebrechen." Wer das eine ganz ernstnehmen will, der kann das andere nicht einfach verdrängen.

Die Bergpredigt handelt nicht nur von diesen beiden göttlichen Geboten. Sie enthält viel mehr; sogar das Vaterunser gehört dazu. Deshalb lohnt es sich bestimmt, genau auf das zu achten, was uns in dieser Rede mitgeteilt wird. Vergessen wir nicht, wie die Zuhörer am Ende darauf reagierten: "Sie entsetzten sich über seine Lehre" (Matth. 7,28). An seinen Worten merkten die Zuhörer, daß hier etwas außerordentliches gesagt wurde. Daß sie gefordert wurden, wie das noch nie geschehen war. — Das gilt auch uns.

Vor allem im Matthäus-Evangelium (Kap. 5-7) finden wir den Wortlaut der Bergpredigt. Daneben berichtet Lukas von ihr (Kap. 6,20-49), wenn auch nicht so ausführlich. Wir halten uns besonders an den Text, wie er bei Matthäus zu finden ist.

Lies Kapitel 5, 1 - 2: Einleitung

Viele sind auf Jesus aufmerksam geworden. Mit seinen Jüngern ist er durch Galiläa gewandelt, einer Provinz Palästinas. Er hat das nahende Reich Gottes verkündet und Kranke gesund gemacht. Die Leute kamen zu ihm, der sogar den Besessenen helfen konnte. Überall hatte man von ihm gehört: Nun eilten sie selbst aus entfernten Gegenden herbei, aus Jerusalem, Judäa und von jenseits des Jordanflusses (Kap. 4,23-25).

Als Jesus die Menge sieht, steigt er auf eine Anhöhe. Zu ihm gesellen sich die Jünger. Dann beginnt der Herr zu sprechen. Nach den äußeren Umständen nennt man die folgende Rede die "Bergpredigt".

Lies die Verse 6 - 12: Die Seligpreisungen

Zuerst sagt Jesus das Reich Gottes den "A r m e n i m G e i s t" zu. Gemeint sind Leute, die alles von Gott erwarten und nichts von sich selbst. Uns fällt es furchtbar schwer, zu dieser inneren Grundhaltung zu finden. Denn wir wollen uns nicht aufgeben; immer möchten wir mit eigener Leistung beteiligt sein. Gottes Geist bringt uns dazu, daß wir unsere totale Armut und Schwachheit vor Gott erkennen und zugeben.

Die "T r a u e r n d e n" (Luther: "die da Leid tragen", Vers 3) sollen getröstet werden. Wer auf Grund seines Schicksals und seiner Schuld betrübt und verzweifelt ist, soll vom göttlichen Freudenboten aufgerichtet und mit neuem Mut erfüllt werden (vgl. Jes. 61,2). Es geht nicht um ein "religiöses Gefühl", das uns in tröstliche Stimmung versetzen könnte. In dieser Seligpreisung steckt der Hinweis auf den, der tröstet: Christus, mit dem das Reich Gottes gekommen ist. Wo Jesus ist und wirkt, da sind Minderwertigkeitsgefühle, Zweifeln und Lebensmüdigkeit überwunden; in der Gemeinschaft mit ihm erhalten wir neuen Mut. Unser Herz wird fröhlich und getrost gemacht (vgl. Jos. 1,7).

Die "S a n f t m ü t i g e n", die aus innerstem Herzen freundlich und milde sind, sollen das Erdreich besitzen (Vers 5). Auf den ersten Blick widerspricht das unserer Erfahrung, nach der sich die Rücksichtslosen und Brutalen durchsetzen. Doch ihre Gewalt ist nicht von Dauer, und sie machen mehr kaputt, als sie aufbauen. Die Botschaft des ohnmächtigen Jesus, der "sanftmütig und von Herzen demütig" ist (Kap. 11,29), hat die ganze Welt durchdrungen und findet auch nach zwei Jahrtausenden viele Millionen Anhänger; "große" Gestalten der Menschheitsgeschichte sind nach einigen Jahrhunderten nur Wissenschaftlern noch einigermaßen bekannt, und ihre Leistungen üben wenig oder gar keinen Einfluß mehr aus. Wer auf der Seite dessen steht, dem "alle Gewalt ge-

geben ist im Himmel und auf Erden“ (Kap. 28,18), der wird mit ihm auch die neugeschaffene ewige Welt besitzen.

Jesus preist, "die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit" (Vers 6). Sie behaupten nicht, daß sie gerecht und edel sind; sie verlassen sich nicht auf ihr Tun. Sie hoffen darauf, daß ihnen die Gerechtigkeit zugesprochen wird. Gott tut das durch den, der die Bergpredigt gehalten hat: Christus. Wer auf den vertraut, der soll "gesättigt werden": Er erhält die Gerechtigkeit und versucht jetzt, sie anderen gegenüber zu üben.

In den ersten vier Seligpreisungen wird von solchen gesprochen, die auf Gott warten, weil sie alles von ihm erwarten. Es geht überhaupt nicht um moralische Leistungen, die man erbringen müßte, um die Segnungen zu empfangen. Der Allmächtige begegnet uns in seinem Sohn; mit ihm, der die Bergpredigt hält, kommt die Erfüllung des Zugesagten. Alle, die davon getroffen wurden, werden in ihrer Einstellung und in ihrem Verhalten geprägt: Sie sind nun freundlich, reines Herzens und friedfertig.

Die "Barmherzigen" (Vers 7) sind jene, die Gottes Liebe widerspiegeln. Von Natur aus sind wir ja selbstüchtig; Gnadenerweise bleiben in nichtchristlichen Kulturen seltene Ausnahmen (vgl. die harte Bestrafung derer, die in ideologischen Herrschaftsbereichen gegen Regierungsanordnungen verstoßen). Barmherzigkeit erwächst aus dem lebendigen persönlichen Verhältnis zu Gott. Sie ist nicht Verdienst, sondern Gabe (vgl. 2. Kor. 4,1f). Das Gleichnis vom "Schalksknecht" (Kap. 18,21-35) zeigt uns, wie Gott mit den Unbarmherzigen umgehen wird; Jesu Seligpreisung teilt uns mit, wie er uns – vor allem im großen Endgericht – mit seiner Barmherzigkeit eindeckt. Von ihr hängt unsere Zukunft und Ewigkeit ab!

"Die reines Herzens sind" (Vers 8), haben dies vom Allmächtigen als Geschenk erhalten (Ps. 51,12). Denn von Natur "ist das Denken des menschlichen Herzens böse" (1. Mose 8,21). Keiner kann Gott sehen, weil er den Anblick des Heiligen nicht ertragen würde (2. Mose 33,20). Und der Mensch nimmt von seinem Schöpfer nichts wahr, wenn er sich über seinen eigenen Zustand hinwegtäuscht und sich für besser hält, als er tatsächlich ist. Ist unser Herz gereinigt, dann werden uns schon jetzt die Augen für das Handeln des Herrn geöffnet. Einmal werden wir ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3,2). Durch Vergebung der Sünde wird unser Herz gesäubert, da ist Leben und Seligkeit unsere Zukunft. Sie wird in der ewigen Schau Gottes bestehen. --- Schon hier wirkt sich das aus: Der Glaubende ist aus Dankbarkeit für die Erlösung um liebevolle Lauterkeit und Wahrhaftigkeit, um Reinheit in seinem Denken und Tun bemüht.

„Die Friedfertigen“ sind eigentlich diejenigen, „die Frieden tun“ (Vers 9), d.h. die zwischen Menschen den Frieden bewirken. Hier ist auch – aber nicht nur! – vom politischen Frieden die Rede: In allen Lebensbereichen werden Spannungen, Konkurrenzdenken und die zum Streit führende Vorherrschaft der Eigeninteressen überwunden. Dazu ist besonders befähigt, der selber den Frieden Gottes erfahren hat. Der Christus bietet ihn an, den der Prophet Jesaja den „Friedefürst“ genannt hat (Jes. 9,5): „Friede sei mit euch!“ (z.B. Joh. 20,19). Im Namen Jesu bringen die „Friedensmacher“ diese Gabe; wo sie verworfen wird, zieht der Friede mit den Boten ab, und es bleibt eine bedrückende und zerstörende Friedlosigkeit zurück (Kap. 10, 12-15). -- Dem Friedensbringer wird der höchste Ehrentitel der Bibel zuerkannt: „Sie werden Gottes Söhne heißen“ (Vers 9). Das bedeutet ewige Rettung, ewiges Heil.

„Die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden“ (Vers 10) – schon aus den bisherigen Seligpreisungen ergibt sich, daß in dieser Zeit schnell aneckt, wer kompromißlos auf Gottes Gerechtigkeit ausgerichtet ist. Normalerweise denkt man anders und verhält sich entsprechend: Man wird mit seinen Problemen allein fertig; gegen Leid lehnt man sich zornig auf; Sanftmut wird nicht als Tugend bewertet, sondern ist eher schimpflich; man hungert und dürstet nach Selbstverwirklichung, will kein Mitleid, sondern gebärdet sich hart, will kein „Saubermann“ sein und fordert Frieden nur da, wo er einem nützt. So sind Jesu Worte wie ein Licht, das im Dunkel dieser Welt aufleuchtet – und die Finsternis setzt alle Hebel in Bewegung, um es wieder auszulöschen. Gottes Gerechtigkeit ist nicht gefragt; darum müssen die verschwinden, die sie vertreten. Wie Jesus Christus ans Kreuz geschlagen wurde, so wird denen nachgestellt, die seine Botschaft durch das Zeugnis ihres Redens und Handelns klar vertreten (Offb. 12,17). Für sie bedeutet das keinen Verlust – im Gegenteil: Gott hat sie angenommen. Sie haben das Ziel erreicht, das er ihnen angeboten hatte; besseres kann uns nicht passieren.

Es wird deutlich: Alle Seligpreisungen können nur dann richtig verstanden werden, wenn sie in engster Verbindung mit dem gesehen werden, der sie in seiner Bergpredigt gesprochen hat (J. Schniewind: „Alle Seligpreisungen sind messianisch gemeint.“)

Die Zusage wird wiederholt und direkt auf die Glaubenden angewendet (Verse 11 und 12; vgl. Kap. 10, 17-25. 34-39). Wer um Jesu willen leidet, der leidet um der göttlichen Gerechtigkeit willen, denn der Christus ist uns zur Gerechtigkeit gemacht (1. Kor. 1,30). Der ewige Herr belohnt alle, die ihm treu sind. Verfolgungen solcher Art sind nicht

neu: Zu allen Zeiten ist es den Glaubenden so ergangen, z.B. den alttestamentlichen Propheten. — Der Zeuge Jesu könnte auch mit seinem Verhalten Ärgernis geben, das mit dem Anstoß des Reiches Gottes nichts zu tun hat: Heuchelei, Lieblosigkeit, Rechthaberei usw. können unsere Umwelt empören. Die Zusage ewiger Belohnung gilt denen, die um falscher Anschuldigungen willen verfolgt werden.

Schauen wir noch einmal auf die Seligpreisungen zurück: Es fällt auf, daß wir es hier eigentlich nicht mit verschiedenen Gruppen zu tun haben müssen, sondern mit einer Grundeinstellung. Aus ihr fließen "geistliche Armut" und die besondere Art des Leidens an unserer Wirklichkeit, Sanftmut, Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit oder ein reines Herz. Wer die Haltung hat, der wird sich irgendwie zu allen rechnen können, die Jesus aufgezählt hat.

Wenn solche Leute verfolgt werden, die Christus seligpreist, dann stehen sie mit ihm in einem bestimmten Verhältnis — ja, sie werden um seineswillen geschmäht und unterdrückt (Vers 11). So ist das Reich Gottes mit dem Bergprediger gekommen. An unserer Stellung zu ihm entscheidet sich, ob wir dazugehören und an den Segnungen teilnehmen, die in den Seligpreisungen versprochen sind. Man muß ein großes Vertrauen zu ihm haben, wenn man um seineswillen Verfolgung erträgt. Der Christus Gottes ringt bei uns um diesen Glauben. Er möchte, daß wir ihn empfangen und festhalten.

Lies die Verse 13 - 16: Gleichnisse vom Salz und Licht

Salz würzt das Essen; wo es fehlt, schmeckt das Mahl fade (vgl. Luk. 14,34). Salz erhält; die Speisen verderben, wenn man sie ungesalzen längere Zeit in warmer Luft aufbewahrt (vgl. Mark. 9,49f). Die Welt wird von Gott erhalten, weil es in ihr Jesusgläubige gibt. Diese sind in ihrer Umgebung wirksam, denn der Glaube ist "ein lebendig, geschäftig Ding" (Luther). Wer auf den Christus sein Vertrauen setzt, der hört auf dessen Wort und trägt es weiter. So sind die Jünger nicht deshalb Salz der Erde, weil sie gut oder moralisch vorbildlich wären, sondern wegen der göttlichen Botschaft: Die hat sie geprägt und wird von ihnen bezeugt. — Stockiges Salz hat seine Kraft verloren: Wer zwischen dem Wort Jesu und der Gottlosigkeit Kompromisse schließt, wird den Glauben verlieren und ist nicht mehr Salz der Erde. Vielmehr fördert er nun den Zerstörungsprozeß in Menschheit und Natur und wird endlich mit ihr hoffnungslos verderben.

Im Gleichnis vom Licht wird die Aussage noch klarer (Verse 14-16). Der Christ ist ein Licht, weil er von Jesus "angezündet" wurde, der

selbst "das Licht der Welt" ist (Joh. 1,9-14; 8,12). Wer von dem Herrn erleuchtet wurde, der muß einfach in seine Umwelt hineinscheinen: Das geschieht mit dem Gotteswort, das der Gemeinde anvertraut ist. Paßt man dies dagegen dem Zeitgeist an oder verheimlicht man es, dann hat man es verdunkelt; es hat keine Leuchtkraft mehr und wird keinem den Weg weisen. Die Bewohner des Hauses stoßen sich an Möbeln und Wänden, wenn es finster ist. Ob in unserer Zeit noch Helligkeit gefunden wird, hängt auch von der Treue jener ab, die Jesus zu seinem wunderbaren Licht gerufen hat (1. Petr. 2,9). Die Glaubenden sind aufgerufen, den Herrn mit ihren "Gottesdiensten" zu verherrlichen: Indem sie ihres Glaubens leben, tun sie gute Werke. Es geht also nicht um bessere Leistung, um unseren Verstand, um unsere Fähigkeiten, sondern um Gottes Lob, um die Verkündigung seines Heils. (J. Schniewind: "Licht ist Gott selbst und seine Gegenwart.")

Lies die Vers 17 - 20: Die neue Gerechtigkeit

Die Seligpreisungen sprechen offensichtlich nicht von solchen, die die göttlichen Gebote halten und deshalb als Gerechte erscheinen. Die geistlich Armen, Betrübten, Sanftmütigen, Barmherzigen und Friedfertigen gehören doch zu einer ganz anderen Gruppe als die "Gerechten". Auch wenn von denen die Rede ist, die Sehnsucht nach der Gerechtigkeit haben, kann es sich nicht um ihr eigenes gerechtes Tun handeln, sondern sie möchten etwas geschenkt bekommen, das sie gerade nicht besitzen. Entsteht nun der Eindruck, daß Jesus das alttestamentliche Gesetz ablehnt?

Das ist nicht der Fall. Es soll nicht ungültig gemacht werden, was Gott durch Mose und die Propheten gesagt hat. Nicht der kleinste Strich der Gesetzesbuchstaben (Vers 18) wird aufgelöst, außer Kraft gesetzt. Ja, wer die Leute hier anders unterweist und die göttlichen Forderungen abschwächt, der gilt nicht viel im Reich Gottes; groß dagegen ist, wer sie tut und lehrt (Vers 19). So unterstreicht Christus nachdrücklich, was das Alte Testament fordert.

Wir sehen: Jesus tritt nicht für eine willkürliche Freiheit von den Geboten ein. Alle bleiben voll gültig – bis zum Ende der Tage. Es hat also nichts zu sagen, daß wir in einem anderen Kulturraum leben und fast zweitausend Jahre später. Denn nach seinem Gesetz wird einmal alles gerichtet werden, und das bleibt unverändert bestehen.

Dennoch, ein Unterschied ist da. Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer ist – entgegen ihrer Behauptung – ungenügend. Das ist für die Zuhörer der Bergpredigt ein Schock. Nach Ansicht der Bevölke-

nung sind gerade diese gesetzestrengen jüdischen Geistlichen und Eiferer die Elite der Frommen. Man kann ihre Bemühungen gar nicht überbieten!

Heutzutage sieht man das ähnlich: Die Christen werden von der Umwelt nach ihrem Leben beurteilt. Je moralisch anständiger sie sind, desto eher hat man vor ihnen Achtung. Wenn einer mal versagt, dann schreien alle: "Seht! Die wollen heilig sein, aber sie sind bloß Heuchler!" Man schaut auf die menschliche Selbstgerechtigkeit; genau die aber wird von Jesus verworfen.

Die "bessere Gerechtigkeit" (Vers 20) steht nicht auf unserem guten Handeln, sondern auf Gottes Tat in seinem Sohn. Sie ist nicht unsere Erfüllung der Gebote, denn wir haben sie nie erfüllt und werden sie trotz aller Anstrengungen nicht erfüllen. Wer die Gerechtigkeit, von der Jesus hier redet, moralisch versteht, macht ihn zu einem Obermoralisten und Superpharisäer. Noch einmal: Selig werden gepriesen, die nach dem Geschenk der göttlichen Gerechtigkeit hungern und dürsten; sie "sollen satt werden" (Vers 6). Die Gerechtigkeit, die Jesus uns mit seinem Tod am Kreuz erworben hat, ist allein "besser": Sie ist ganz andersartig, weil sie auf der Heilstat Gottes steht. Sie allein rettet uns: Gott "hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt" (2. Kor. 5,21). Nur und ausschließlich durch sie werden wir ins Himmelreich kommen. "Denn wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit" (Luther).

Lies die Verse 21 - 32: Z u m 5. u n d 6. G e b o t

In den folgenden Versen zeigt Christus, was es bedeutet, wenn wir vollkommen nach den göttlichen Gesetzen handeln wollen.

"D u s o l l s t n i c h t t ö t e n" (wörtlich: "Du sollst nicht ermorden") — dies Gebot wird bereits von dem verletzt, der mit seinem Mitmenschen zürnt, und erst recht, wenn er ihn beschimpft (Verse 21-22). Nicht nur leibliche, sondern schon seelische Verletzung ist Schuld. Wer kann von sich behaupten, daß er der göttlichen Forderung immer so nachgekommen ist? Und wer will von sich sagen, daß er es einmal zu solcher Vollkommenheit bringen wird, daß er anderen gegenüber nur Liebe empfindet und niemals Ärger? Das nämlich verlangt dies Gebot von uns, und zwar von der ersten bis zur letzten Minute unseres Lebens. Natürlich können und wollen wir uns bemühen, dem nachzukommen. Jesus aber spricht hier von dem, was Gerechtigkeit nach dem göttlichen

Gesetz eigentlich bedeutet: Die werden wir nicht erreichen; nach den können wir uns bestenfalls sehnen. Dem Glaubenden wird sie geschenkt: Christus hat das 5. Gebot für uns so erfüllt, wie es von uns gefordert ist; diese seine Gerechtigkeit wird uns angeboten.

In den folgenden Versen wird angewendet, was der Herr ausgeführt hat: Gott nimmt die Opfergabe eines Menschen, der mit anderen im Streit lebt, nicht an. Er kann sich nicht von seiner Schuld loskaufen. Zuerst versöhne er sich, und danach bringe er Gott sein Geschenk (Verse 23-24). Jesus richtet sich mit diesen Worten gegen das Mißverständnis, daß es genüge, gottesdienstliche Sitten und Gebräuche zu beachten, um vor dem Allmächtigen bestehen zu können. Auf diese Weise wird man mit seinem Gesetz nicht fertig.

Das andere Beispiel (Verse 25-26) spricht von einem Verkläger, dem wir ausgeliefert sind: Sollen wir es darauf ankommen lassen und versuchen, "unser Recht" einzufordern? Auch hier sind wir zur Versöhnung aufgerufen. Denn menschliche Rechtsprechung muß nicht gerecht sein. Der Prozeßgegner könnte dafür sorgen, daß wir verurteilt werden, besonders dann, wenn wir schuldig sind. Auf jeden Fall werden wir vor dem ewigen Richter nicht bestehen, wenn wir dort wegen unserer Lieblosigkeit angeklagt werden, sondern wir werden auf Heller und Pfennig bezahlen müssen. Deshalb sollen wir alles unternehmen, um uns mit den anderen in Liebe zu einigen; nur so handeln wir nach dem 5. Gebot.

Erneut wird klar, was Gott von uns erwartet, wenn wir vor ihm als gerecht gelten wollen: Wir müssen buchstäblich über unseren Schatten springen, um das zu bringen. Doch wir schaffen es nicht; deshalb werden wir auf diesem Weg die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht aufweisen.

Nun zitiert Jesus das 6. Gebot: "D u s o l l s t n i c h t e h o r e n." Er bietet eine Auslegung, nach der wir Gottes Forderung überhaupt nicht verwirklichen können (Verse 27-30). Denn unsere inneren Gefühle und Triebe haben wir nicht unter Kontrolle; wir können sie allenfalls verbergen. Also ist auch in dieser Beziehung eigene Gerechtigkeit nicht zu leisten. Auch will der Herr keinen Ausweg aus der Schwierigkeit damit empfehlen, daß er dazu auffordert, Augen oder Hände zu beseitigen, um der Sünde zu entgehen: Selbstverstümmelung ist keine Lösung! Vielmehr macht er uns klar, daß wir uns in einer ausweglosen Lage befinden, wenn wir unseren Weg zu Gott von unserem eigenen – vorbildlichen – Verhalten abhängig machen.

Zwar werden bloß zwei der zehn Gebote erläutert, aber die vollkommene Erfüllung aller ist gemeint (vgl. Jak. 2,10).

In diesem Zusammenhang wendet sich Jesus einem Gesetz im alttestamentlichen Volk Israel zu (Verse 31-32). Er betont, daß die Möglichkeit eines "Scheidebriefs" in den zehn Geboten nicht enthalten ist. So sind Jesu Worte nur folgerichtig: Wer sich von seiner Frau scheidet, der bricht vor Gott die Ehe und wird von ihm zur Rechenschaft gezogen. Das Israel zur Zeit des Alten Bundes war ein Volk und Staatswesen. Wer sich darüber in der Bibel informiert, der stellt fest, daß nicht alle Israeliten im rechten Verhältnis zum Ewigen gestanden haben. Dennoch gehörten sie äußerlich zu "seinem Volk", dem er auch politische Gesetze gab. Nun ist bekannt, daß eine Regierung um der Gottlosen willen (Kap. 19,8: "wegen eurer Herzenshärte") nicht die letzte Strenge des göttlichen Willens in Gesetze fassen kann. Mit dem Scheidebrief-Gesetz (5. Mose 24,1) erläßt der Schöpfer eine Ordnung, die nur in diesem Leben gilt; wer vor Gott als gerecht dastehen will, kann sich darauf nicht berufen, sondern wird nach dem 6. Gebot so beurteilt, wie Jesus es erklärt hat. — Es gibt nur eine Möglichkeit: Bei fortgesetzter Untreue bzw. Hurerei (Vers 32; vgl. Kap. 19,9) darf der unschuldige Partner die Gemeinschaft mit dem Ehebrecher aufheben.

Heutzutage ist die staatliche Gesetzgebung noch viel großzügiger geworden: nicht nur im Bereich des 6. Gebots, sondern auch in denen vieler anderer. Gottes Wille und der Maßstab, den er im Weltgericht an jeden von uns legen wird, verändert sich dadurch überhaupt nicht. Wir müssen uns rechtzeitig ganz klar darüber werden: Ausschließlich nach seinem geoffenbarten Gesetz wird er über uns urteilen, nicht aber nach zeitgenössischen Anschauungen und Ordnungen z.B. über Ehe.

Auch hier wird in Jesu Ausführungen deutlich: Unser Handeln wird nicht ausreichen, um vor Gott als gerecht dazustehen. Es ist gut, wenn wir uns rechtzeitig darüber klar werden und nach dem Ausschau halten, der die Gerechtigkeit bringt, die uns fehlt (vgl. Gal. 3,24).

Les die Verse 33 - 37: Die Bedeutung des Eides

Der Herr kommt sodann auf die Bedeutung des Eides zu sprechen (Verse 33-37). Bei uns gilt vor Gericht nur als strafverschärfend, wenn jemand — mit oder ohne Berufung auf Gott — falsch schwört. Bis vor kurzem war das allgemeine Verständnis des Eides, daß man den Allmächtigen zum Zeugen für die Wahrheit und als Rächer darüber anruft, wenn man lügt. Es geht um das 2. Gebot: Wer einen Meineid leistet, gebraucht Gottes Namen unnütz und verfällt seinem Strafgericht.

Im alten Judentum bemühten sich viele, den Anspruch des 2. Gebots zu umgehen, indem sie den Namen Gottes gar nicht mit dem Schwören verbanden. Dann leisteten sie ihren Eid bei dem "Himmel" oder der "Erde", bei Jerusalem oder gar bei ihrem Haupt. Jesus macht klar, daß alle diese Versuche keine Auswege sind (vgl. Kap. 23,16-22): Gott will, daß wir unter allen Umständen die Wahrheit sagen und deshalb nicht schwören sollen.

Das scheint eine unmögliche Forderung zu sein. Wir sind in dieser Welt so in Lügen verkettet, daß wir nicht einmal in jedem Fall wissen können, ob unsere Worte wirklich stimmen. Das ist nicht Gottes, sondern unsere Schuld. Er hat die Welt sehr gut geschaffen (1. Mose 1,31); wir haben mit unserer Auflehnung gegen ihn alles böse und schlecht gemacht. Des Herrn Wille bleibt; wir haben ihn zu erfüllen, oder wir müssen die Folgen tragen. So befinden sich alle in einer hoffnungslosen Lage; keiner ist so gut, daß er vor dem Ewigen auf eigene Gerechtigkeit pochen könnte.

Die Organe des Staates – z.B. die Richter – können keinen Unterschied zwischen Glaubenden und Gottlosen machen, die alle zum Volk gehören. Auch sind sie nicht in der Lage zu kontrollieren, ob einer von Herzen auf den Herrn vertraut oder nur so tut. Deshalb verlangt der Staat von allen den Eid (vgl. 3. Mose 19,12). Der ist zugleich vor Gott geleistet, der in jedem Fall den Mißbrauch seines Namens und Lüge rächen wird.

Lies die Verse 38 - 42: V e r g e l t u n g ?

Jesus behandelt das Gotteswort: "A u g e u m A u g e , Z a h n u m Z a h n" (Vers 38; 3. Mose 24, 19-20). So ist es in dieser Zeit üblich; so handelt die Regierung durch ihre Organe nach Gottes ausdrücklicher Ordnung (Röm. 13,4). Doch im Alten Testament finden wir auch den Satz: "Du sollst nicht rachgierig sein noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks" (3. Mose 19,18). Das gilt für jeden einzelnen. Vor allem, wenn er zu Gottes ewigem Reich gehören will, wird er an den Dingen dieser Vergänglichkeit nicht so hängen, daß er vergelten möchte, sobald ihm Unrecht geschieht: Er läßt sich schlagen (1. Petr. 3,17), berauben, nötigen und gibt seinen Besitz für andere weg (Verse 39-42).

Können wir das? Ich habe mit solchen gesprochen, die es als Christen ganz ernst meinten: Sie bekannten, daß sie beim besten Willen nicht in der Lage sind, diese Forderungen alle immer wörtlich zu erfüllen. Sicher, wir können uns bemühen, wir mögen vielleicht sogar Fortschritte machen; die von Jesus erwartete Vollkommenheit erreichen wir nicht.

Auch der Glaubende wird da versagen. Er kann zu keiner Zeit zufrieden auf seine Gerechtigkeit schauen; er wird sich immer stärker nach der Gerechtigkeit ausstrecken, die ihm in der göttlichen Heilsbotschaft von Christus angeboten ist.

Lies die Verse 43 - 47: D a s L i e b e s g e b o t

Jesus vertieft das Gesagte mit der Forderung der F e i n d e s l i e b e (Verse 43-47). Wer kann das fertigbekommen? Selbst wenn es jemanden geben sollte, der bisher behauptete: "Das alles könnte man versuchen", an diesen Worten scheitern wir alle: segnen, wer uns haßt, bitten für die, die uns beleidigen und verfolgen.

Nun wissen wir aus der Kirchengeschichte von Beispielen echter Feindesliebe. Doch nirgends wird berichtet, daß es jemanden gegeben hat, dessen ganze Haltung und dessen gesamtes Leben nur von dieser Gesinnung geprägt war. Die Antwort des Petrus auf die Gefangennahme seines Herrn (Joh. 18,10; Luk. 22,49-50) ist dagegen typisch. Und im allgemeinen lieben wir diejenigen, die uns Gutes tun (Vers 46).

Gott aber hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Er erhält alle (Vers 45) — so sollten auch die Seinen keine Unterschiede machen.

An diesen Worten zerbrechen wir. Es wird deutlich, daß wir aus dem Glauben höchstens in einzelnen Fällen in der Weise zu handeln versuchen, die Christus hier erwartet. Und dann wohl eher äußerlich und weniger nach unserem Empfinden. Bei den meisten Gelegenheiten versagen wir. Wenn wir aber einmal echte Feindesliebe geübt haben, dann war uns deutlich, daß die eigene Kraft dazu nicht ausgereicht hätte: Gott hat uns geholfen, hier einmal über den eigenen Schatten zu springen. Was war dann unser Verdienst? Worauf wollen wir uns etwas einbilden?

Lies Vers 48: W i r s o l l e n v o l l k o m m e n s e i n !

Der erste Teil der Bergpredigt endet mit den Worten: "Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Vers 48). Vollkommenheit, das erwartet der Schöpfer von unserer Gerechtigkeit. In dieser Hinsicht sollen wir sein wie Gott. Genau das fehlt uns. Das macht Jesus hier ganz klar.

Deshalb ist es ein Mißverständnis, wenn wir seine Ausführungen einfach als moralischen Appell verstehen, dem wir nachkommen könnten. Und

erst recht ist es verkehrt, wenn man einzelne Stücke beliebig heraus-trennt und verwenden will, weil sie gerade ins eigene Programm passen. Wer das versucht, der läßt sich auf etwas ein, dem er nicht gewachsen ist. Es wird ihn hoffnungslos zernahmen.

Z u s a m m e n f a s s u n g

Heutzutage versuchen viele, Aussagen dieses Kapitels auf die Verhält-nisse in der Politik anzuwenden. Wir haben gesehen, daß das nicht geht. Jesus zielt auf etwas ganz anderes: auf die Erkenntnis unserer Lage vor Gott.

Wir hören oft, daß wir in einem "Rechtsstaat" leben. Damit soll ausge-drückt werden, daß die Gesetze eingehalten werden müssen, die erlassen wurden. Wer dagegen verstößt, der wird bestraft. Die staatlichen Geset-ze aber sind unvollkommen, wenn es um Gerechtigkeit geht. Um sie zu erreichen, wird man mit Paragraphen nicht auskommen. Nur in der rechten Gesinnung, die dem Mitmenschen zugesteht, worauf er notwen-digerweise Anspruch hat, kann das erreicht werden. Die Erfahrung lehrt immer wieder, daß nicht alle von solcher Haltung geprägt sind. Viele be-nutzen die Gesetze – und noch mehr die Gesetzeslücken – um sich selbstsüchtig "Rechte" zu verschaffen, die auf Kosten des Nächsten ge-hen. An dieser Eigenliebe zerbricht alle Bemühung um Gerechtigkeit un-entwegt. Anklagen, Beschwerden und Appelle helfen da wenig oder nichts, und wo es gelingt, einen Mißstand zu beseitigen, brechen bald neue auf.

Die Seligpreisungen der Bergpredigt sprechen nicht vom Gesetz und sei-nen Rechtsmöglichkeiten. Sie handeln von Leuten, die eine bestimmte innere Haltung haben. Sie wollen nichts erreichen, nichts fertigbekom-men; sie haben keine Programme, nach denen zu handeln alle gezwun-gen werden sollen. Jesus spricht denen Heil zu, die eine bestimmte Le-benseinstellung haben; es ist auffällig, daß er die nicht einfordert.

Diese Einstellung, die manchmal geradezu "weltfremd" zu sein scheint, können wir nicht machen. Sie erwächst aus einem engen persönlichen Vertrauensverhältnis zu Gott. Wer es hat, der wird in seinem Herzen so umgestaltet, daß er immer mehr aus dem lebt, was der Herr ihm gibt:

Barmherzigkeit, Trost, die Gemeinschaft mit dem allmächtigen Vater, Sättigung und sogar die Erde. Sie erobern nicht, sondern lassen sich beschenken. Politische und gesellschaftliche Bewegungen wollen das nicht; sie wollen ihre Ziele erkämpfen, mit ihren Mitteln erreichen. Sie und die Aussagen der Bergpredigt stehen sich hier unüberbrückbar gegenüber.

Dennoch wählen die meisten nicht den Weg, den Jesus aufzeigt, sondern versuchen, in Überschätzung ihrer Möglichkeiten i h r e Gerechtigkeit zu erreichen. Das geht nicht. Jesus macht das klar, indem er uns erklärt, was die Forderung der göttlichen Gebote ausmacht. An mehreren Beispielen aus Moses Gesetzen sollen wir das erkennen. Am Ende mündet alles in der Forderung: "Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (vgl. 3. Mose 19,2). Das heißt: Alles oder nichts. Eine moderne Redensart antwortet darauf sehr richtig: "Nobody is perfect" (Keiner ist vollkommen).

Wir sagen nichts gegen sicher gut- und ernstgemeinte Versuche, die Verhältnisse im menschlichen Zusammenleben zu verbessern. Doch das 5. Kapitel der Bergpredigt gibt dafür keine Begründung. Hier geht es zuerst darum, daß wir praktisch lernen: Wir sind unvollkommen, sündhaft. Deshalb haben wir keine Aussicht, auf Grund unserer Bemühungen mit dem Schöpfer klarzukommen. Für unsere irdischen Ziele können wir uns nicht einfach auf die Bergpredigt berufen, weil sie nicht nur die anderen, sondern jeden von uns bloßlegt und blamiert. Und von denen, die mit moralisch erhobenem Zeigefinger Verse aus unserem Kapitel zitieren, gilt das, was Jesus über die Pharisäer sagte: "blinde Blindenleiter" (Kap. 15,14).

Dennoch beschäftigen sich -- mit Recht -- die Christen mit diesen Aussagen und versuchen, sie auf ihr Handeln anzuwenden. Ich betone: C h r i s t e n befassen sich damit auf richtige Art. Doch allgemeine Verwirrung herrscht jetzt leider über diese Bezeichnung. Die Bibel sagt uns darüber: Christ ist derjenige, der von Herzen auf den Allmächtigen vertraut, seine Schuld vor ihm jederzeit echt bereut und zugibt und seine Zuversicht auf den Gottessohn Jesus Christus setzt, der zu unserer Erlösung am Kreuz auf Golgatha starb und zu Ostern tatsächlich vom Grab zum Leben auferstand. Der Name "Christ" ist mit Christus verbunden, der gekommen ist, uns die Vergebung von aller Sünde zu bringen. Wer diesen Glauben nicht hat, der ist kein Christ, auch dann nicht, wenn er Mitglied einer Kirche oder Gemeinschaft ist, wenn er Kirchensteuern zahlt, getauft, konfirmiert usw. ist oder sich darum bemüht, anständig zu leben. Jawohl, ein Christ gehört zur Kirche, ist selbstverständlich getauft und konfirmiert und unterstützt die Verkündigung des Evangeliums mit seinen Mitteln, aber er tut das alles im festen Vertrauen auf Christus, und darauf kommt alles an.

Wer diesen rettenden Glauben hat und sich als Glied des Reiches Gottes weiß, der wird dem Herrn für das große Geschenk seiner Erlösung danken. Man kann das am besten tun, indem man aus seinem Geist nach seinen Geboten lebt. Weil er nach Gottes — nicht nach seiner eigenen — Gerechtigkeit hungert und dürstet, wird er damit gesättigt. Da mag ihm Jesu Auslegung der Gebote helfen, diese besser zu verstehen und für sich anzuwenden. Niemals aber wird er sagen: "Das habe i c h fertiggebracht" oder: "Dazu m u ß die Menschheit erzogen werden!" Sowa behaupten Schwärmer; der Christ aber ist nüchtern und weiß, daß er den Forderungen Gottes nicht entsprechen wird, solange er hier auf Erden lebt. Deshalb ist er dankbar für die Gerechtigkeit, die ihm durch Jesus Christus gebracht und übereignet wurde.

(Bitte fordern Sie die nächste Folge dieses Fernkurses bei uns an.)

A b k ü r z u n g e n d e r z i t i e r t e n b i b l i s c h e n B ü c h e r :
Kapitel- und Versangaben ohne Benennung des biblischen Buchs beziehen sich auf das Matthäus-Evangelium. (Kap. = Kapitel)

1. . . . 5. Mose	1. . . . 5. Buch Mose
Ps.	Psalmen
Jes.	Jesaja
Mark.	Markus-Evangelium
Luk.	Lukas-Evangelium
Joh.	Johannes-Evangelium
Röm.	Römerbrief
1., 2. Kor.	1., 2. Korintherbrief
Gal.	Galaterbrief
1. Petr.	1. Petrusbrief
Jak.	Jakobusbrief
Offb.	Offenbarung des Johannes

DIE BERGPREDIGT JESU (I)

(Testbogen)

Name:

Anschrift:

(Für den Prüfer!

Richtige Antworten:

Falsche Antworten:

- R F 1. Jesus setzt selbst fest, wie seine Bergpredigt zu verstehen ist.
- R F 2. Jesus hat die Bergpredigt nur an seine Jünger gerichtet.
- R F 3. Alle Christen gehören zu den "Armen im Geist".
- R F 4. Gott erkennt nur die Gerechtigkeit an, die er uns mit Jesus geschenkt hat.
- R F 5. Alle Menschen haben ein reines Herz.
- R F 6. Friede ist eine Gabe Gottes.
- R F 7. Man soll sich dem Zeitgeist anpassen, wenn man Gott gefallen will.
- R F 8. Ein Christ soll seine Umwelt solange ärgern, bis sie ihn verfolgt.
- R F 9. Wer sich für Jesus schmähen läßt, der hat Vertrauen zu ihm.
- R F 10. Nur der Anständige ist in Gottes Urteil "Salz der Erde".
- R F 11. Die Gerechtigkeit der Pharisäer war Gott lieb.
- R F 12. Jesus widerspricht dem alttestamentlichen Gesetz.
- R F 13. Gottes Gebote können weder von Christen noch von Nichtchristen erfüllt werden.
- R F 14. Wer nicht tötet, hat das ganze Gesetz Gottes erfüllt.

- R F 15. Die Auslegung des 6. Gebots richtet sich nach der jeweiligen staatlichen Gesetzgebung.
- R F 16. Schwören heißt eigentlich: Gott zum Zeugen dafür anrufen, daß man die Wahrheit spricht.
- R F 17. Rache und Vergeltung sind von Gott gestattet.
- R F 18. Feindesliebe ist für jeden selbstverständlich.
- R F 19. Nicht nur diejenigen sind unsere Nächsten, die uns Gutes tun.
- R F 20. Wer fromm ist, kann sich vor Gott zur moralischen Vollkommenheit entwickeln.

Haben Sie im Zusammenhang mit diesem Fernkurs besondere Fragen oder Probleme, dann schreiben Sie uns bitte.

Bibel-Fernkurs der LUTHERISCHEN STUNDE (Abgabe auf Spendenbasis — Beiträge an uns sind steuerabzugsfähig).

**Unsere Anschrift: DIE LUTHERISCHE STUNDE,
Postfach 10 35 46, 2800 Bremen 1,
(Westdeutschland)**

**Unsere Konten: Sparkasse in Bremen Nr. 1 106 616;
Postscheckkonto Hannover 88 10 - 304.**

(Hsg. 1985)

Die Rundfunk-Programme der "Lutherischen Stunde":

LUTHERISCHE STUNDE

... IN RADIO UND INTERNET

Jeden Montag, Mittwoch + Samstag 19.55 - 20 Uhr (MESZ)

Radio:

Mittelwelle 1.431 kHz (210 m - Dresden)
und 1323 kHz (227m - Wachenbrunn)

Kurzwellen - analog: 7.310 kHz (41 m)
693 kHz (433 m Oranienbaum / b. Berlin)
630 kHz (476 m Braunschweig)
- digital: 6.145 + 6040 kHz

Internet:

<http://german.ruvr.ru>
- gleichzeitig zu hören („Live-Stream“)
(oben rechts: Lautsprechersymbol)
www.lutherischestunde.de
- jederzeit zu hören („on demand“)

Die Medienmission „Lutherische Stunde“ trägt sich als eingetragener gemeinnütziger Verein allein durch Spenden und Kollekten. Sie erhält keine staatlichen oder kirchensteuerlichen Zuschüsse.

Übrigens: Ein atheistischer Wirt in den USA verklagte eine christliche Gemeinde. Sie hatte gegen die Erweiterung seiner Kneipe gebetet. Eine Woche vor der Wiedereröffnung schlug ein Blitz ins Gebäude ein.

Der atheistische Wirt führt diesen Blitzeinschlag auf das Gebet der Gemeinde zurück und will sie deshalb haftbar machen (aus: idea Newsletter 31.5.12)

- Verblüffend, der Glaube dieses Atheisten!

Unsere Anschrift: DIE LUTHERISCHE STUNDE

**Lutherische Stunde e. V.
Christus für alle Völker
Postfach 1162
27363 Sottrum
Tel. 04264-2436**